O III · 86

Const. 8. Xr.

303

Bip.

A. vet. o.

1

Historische Beschreibung der Vieh-Seuche

welche

seit dem Jahre 1745

in den hiesigen Gegenden grassiret.

Entworfen

von

G. HANNÆO Med. Doct.

und

Guarnisons-Medico dieser Stadt.

~~Joh. Theoph. Hoeffel. Dr.~~

Hamburg,

gedruckt und zu bekommen bey Conrad König, E. Hochedl.
und Hochw. Raths Buchdrucker. 1746.

Einem
Hochedlen und Hochweisen
Rathe
dieser Stadt,
als
meiner höchstzuehrenden
Obrigkeit,

Ueber-

Uebergebe ich
diese geringe Arbeit,
zur Probe meines Fleisses, und zum Beweise meines danckbaren Gemüthes, für so viele mir erwiesene Wohlthaten,
mit dem Wunsche:
Daß der allwaltende GOtt,

Ihre werthesten Personen und Familien,

sammt der gantzen Stadt,

in seinen gnädigen und väterlichen Schutz auf- und annehmen, Sie allerseits an Leib und Seele reichlich segnen, und die von ihm bestimmte Zahl der Tage in aller zeitlichen Glückseligkeit errei- chen lassen,

auch von der Stadt und deren Gebiete, so wohl diese, als alle andere Gefährlichkeiten und Unglücks- Fälle, in Gnaden abwenden wolle.

Der ich lebenslang
mit gebührender Ehrerbietung
verharre

der Verfasser.

Die Seuche, welche eine geraume Zeithero unter dem Horn-Vieh grassiret, und sich durch viele Länder von Europa dergestalt ausgebreitet hat, daß sie mit Recht ansteckend genannt zu werden verdienet, hat sich auch endlich gegen den Ausgang des Monats Maji a. p. in unserer Gegend geäusert. Weil man nun von allen Orten die betrübten Nachrichten bereits erhalten hatte, daß diese Seuche immer weiter und weiter um sich griffe; fand **Ein Hochedler und Hochweiser Rath** dieser Stadt nicht nur höchstnöthig, einem solchen Uebel durch gehörige Vorsichtigkeit und allerhand dienliche Veranstaltungen so gleich anfangs zu begegnen, (um das Einreissen desselben, so viel möglich, zu verwehren) sondern geruhete auch die löbliche Verfügung zu machen, daß alles verreckte Vieh sollte geöfnet, zerleget und aufs genaueste besichtiget werden, auf daß man desto eher und eigentlicher die Art und Eigenschaft dieser Seuche möchte kennen lernen, und wie

man derselben durch gehörige Mittel entweder vorbauen, oder abhelfen möchte.

Da es nun *Amplissimo Senatui* gefallen, mir die Aufsicht hierüber anzuvertrauen; so erachte ich es meiner Schuldigkeit gemäß zu seyn, alles, was ich hiebey angemercket habe, in richtiger Ordnung und möglichster Kürtze zu verfassen, um solches Einem Hochedlen Rathe auf einmahl für Augen legen zu können.

Damit aber alles in einem desto bessern Zusammenhange möge geliefert werden, habe ich die gantze Abhandlung in vier besondere Capittel einzutheilen für nöthig erachtet, wovon das erste die Symptomata, und was man bey dieser Seuche, vom Anfange bis an den Tod, bemercket hat; das zwote die vestigia morbi, und was sich bey den Cadaveribus nach dem Tode gezeiget; das dritte die Art der Seuche, und wofür sie zu halten; und endlich das vierte die Methode und Artzeneyen, deren man sich ohne oder mit Nutzen bishero bedienet hat, enthalten wird. Hiebey muß ich aber zum Voraus melden, daß ich in dem gantzen Wercke alle unzeitige Gedancken und Vorurtheile gäntzlich vermeiden, auch nichts auf die Authorität anderer Leute, sondern alles auf eine sichere Erfahrung gründen, und nach Art wahrer und aufrichtiger Anmerckungen, was ich in unserer Gegend, dieser Seuche wegen, angemercket habe, gantz einfältig vortragen werde.

Das

Das I. Capittel.

Was man an dem von der Seuche ergriffenen Vieh vom Anfange bis an den Tod bemercket hat.

§. 1.

Der Antritt und Fortgang, wie auch die Dauer dieser Seuche, ist sehr ungleich. An einigen Stücken Viehes verspüret man zuerst zwey, auch wol drey Tage vor dem wircklichen Ausbruche der Kranckheit, ein ziemlich starckes Schaudern und Zittern am gantzen Leibe, an andern dagegen äussert sich dieses nicht, oder wenigstens nicht sichtbarlich.

Dieses Schaudern ist auch von ungleicher Dauer und Hefftigkeit, und hält keine gewisse Zeit; bey einigen verspüret man es nur einmahl, bey andern zwey- auch wol dreymahl. Unter währendem Schaudern, richten die Haare am Leibe sich hin und wieder fleckenweise in die Höhe, so daß das Fell von der Rauhigkeit gleichsam gantz fleckigt scheinet, welche Rauhigkeit es manchmahl nachhero behält, manchmahl auch, nach überstandenem Zittern, wieder verlieret, und, wie an dem gesunden Vieh, glatt wird.

§. 2. Hierauf folget zuweilen eine merckliche äusserliche Hitze, zuweilen auch keine. Anfänglich, wie die Seuche bey uns ausbrach, war diese Hitze viel stärcker, als nachhero, wozu die Jahreszeit und damahlige warme Luft ein vieles contribuiret haben

mag, weil ich nachdem die Hitze niemahls so empfindlich verspüret habe.

§. 3. Nachgehends wird insgemein das Fell längst dem Rückgrade ausserordentlich gespannet, und unbeweglich, so daß es sich, wie beym gesunden Viehe, nicht anfassen und schieben lässet, dahero auch das Vieh, wann es aufstehet, nachdem es eine Weile gelegen hat, nicht vermögend ist, sich, wie bey gesunden Tagen, zu recken. Dieser Zufall scheinet fast allgemein zu seyn, und pfleget gar bald mit mehreren begleitet zu werden; als nehmlich:

§. 4. An einigen werden die Augen trübe oder thränend, und geben eine mehr oder weniger dicke Feuchtigkeit von sich, an andern werden sie nur gelblich oder röthlich, und trieffen nicht, an einigen wenigen bleiben sie bis an den Tod helle und unverändert. Einigen fliesset ein zäher Schleim aus der Nase, auch wol aus dem Maule heraus; andern werden die Zähne los und wackelnd: welche Zufälle doch insgemein sehr veränderlich sind, und an einigen früher, an andern später, an einigen stärcker, an andern gelinder, dann und wann eintzeln, manchmahl auch miteinander vergesellschaftet, zum Vorschein kommen.

§. 5. Die Kühe verlieren hierauf die Milch, entweder schleunig, oder allmählich, so daß einige des Morgens etwas weniger, wie gewöhnlich, des Abends aber nichts, oder des Abends noch etwas weniges, und des andern Morgens gar nichts mehr geben, wobey viele dennoch beym Fressen bleiben. Bey andern

da-

dagegen nimmt die Milch in Zeit von zweyen oder dreyen Tagen gleichsam stuffenweise ab, bis sie zuletzt gäntzlich aufhöret. Einige geben in währender Kranckheit, bis am letzten Tage vor dem Tode, noch täglich etwas weniges; andere verlieren zwar die Milch entweder grössesten Theils oder gäntzlich, bekommen solche aber nach einigen Tagen wieder, und genesen insgemein.

§. 6. Endlich bricht die Kranckheit mehr und mehr aus. Das Vieh wird in sich träger und zum Gehen ungeschickter; dahero man es am meisten liegend antrifft. Die Hinterbeine scheinen gleichsam halb verlähmt zu seyn. Die Klauen der Hinterfüsse stehen nicht platt auf der Erden, sondern das Vordertheil derselben berühret sie nur in etwas. An vielen knirschen die Gelencke im Gehen und Aufstehen: an andern spüret man, daß sie öfters mit den Backen Zähnen knirschen, als wollten sie wiederkäuen, da sie doch entweder überall nicht, oder gar selten wircklich wiederkäuen. Bey diesen Umständen geben sie insgemein das Fressen gäntzlich an, wiewol einige früher, andere später. Die mehresten haben dabey einen starcken trockenen Husten, und grosse innerliche Hitze, wobey sie den Kopf hangen lassen, fahren auch damit über das Gras in der Weide hin und wieder, beissen solches auch wol an, fressen aber nichts davon. Auf den Ställen beriechen sie das ihnen vorgeworffene Heu zwar oft, berühren es aber im übrigen nicht: wogegen das Vieh, was auf der Weide zu gehen ge-

wohnt ist, und kein Gras mehr fressen will, das ihm vorgeworfene frische Heu dennoch insgemein so gleich anbeisset, und etwas weniges davon frisset, wiewol nicht mit der Lebhaftigkeit, als bey gesunden Tagen. Manches Stück frisset auch wol etwas bis am letzten Tage vor dem Tode, so daß alle diese Begebenheiten sehr unterschieden sind.

§. 7. Wann das Fressen aufhöret, höret bey den meisten das Wiederkäuen auch auf; wiewohl ich doch an einigen bemercket habe, daß dieses zuweilen früher als jenes aufgehöret, und an andern, daß sie in den letzten Tagen der Kranckheit noch wiedergekäuet haben, unerachtet sie in zweyen oder dreyen Tagen vorhero nichts gefressen gehabt.

§. 8. Einige haben hiebey einen ziemlich starcken Durst, und lassen sich kaum von dem Wasser abhalten, andere dagegen trincken fast nichts.

§. 9. Bey dem ferneren Fortgange dieser Kranckheit werden die Hörner und Ohren öfters kalt, wiewol dieses ein Zufall ist, den man, gleichwie viele von den obigen, auch in andern Vieh-Kranckheiten angemercket hat. An manchem Stücke bleiben die Hörner warm, bis ohngefehr 12. oder 16. Stunden vor dem Tode, an manchem dagegen sind sie zwey bis drey Tage vorhero kalt.

§. 10. Wann man dem Viehe den Kopf schüttelt, verspüret man an einigen ein solches Geräusche, als wann man eine Bouteille die etwa halb voll Wassers wäre, hin und her schüttelte: woraus man ur-

thei-

theilen sollte, daß sich eine grosse Menge Feuchtigkeit in der Hirnschale aufhielte, da man doch zuweilen gar nichts, zuweilen auch nur eine, in Ansehung des Geräusches geringe Portion, von einer Feuchtigkeit darin antrifft.

§. 11. Nach 2. oder 3. Tagen vom Anfange der sich eräugnenden Zufällen, (manchmal auch wol früher,) bekömmt das mehreste Vieh hierauf einen starcken Bauchfluß (Diarrhoeam) Der Abgang ist insgemein gantz flüßig und dünne, wie Wasser, anfänglich mehr stinckend als nachhero, auch an Farbe unterschiedlich; zuweilen ist er bräunlich oder gelblich, zuweilen schwärtzlich, zuweilen mehr oder weniger mit Blut vermischt. Dieser Bauchfluß dauret gar selten länger, als zwey bis höchstens drey Tage, manchmal auch nur einen Tag; in währender Zeit ihnen ausserordentlich viele Blähungen abgehen. Einige haben öffters dabey ein so starckes Drängen, daß der Mastdarm heraus tritt: wogegen andere gantz verstopft sind, und in der Kranckheit keine Excrementa von sich geben.

§. 12. Bey diesen Umständen wird das Athemholen sehr kurtz und beschwehrlich, das Vieh wird engbrüstig, mehr und mehr unruhig, stehet offt auf und leget sich wieder nieder, wobey es immer mehr und mehr zu stöhnen anfänget, im Liegen strecket es den Hals gerade vor sich her, bekömmt öffters das Bauchschlagen (motus convulsivos abdominis) und verrecket endlich zuletzt.

Einige nehmen ein sehr schweres Ende, und wann die Angst ihnen recht zusetzet, gehen sie etliche mahl in die Ründe herum, stossen mit den Hörnern in die Erde, sehen wild aus, und fallen endlich dabey um, stecken die Zunge zum Maule heraus, beissen daran, verkehren die Augen, bekommen convulsiones, und verrecken in Zeit von einer guten Viertelstunde.

Andere sterben viel sanffter. Einige werden in fortdaurender Kranckheit sehr entkräfftet, und je länger je schwächer auf den Füssen. Andere sind dagegen am letzten Tage vor dem Tode so starck, und können noch in der Weide so herum lauffen, daß zwey Menschen sie nicht zu greiffen vermögend sind.

§. 13. Hieraus erhellet nun also kürtzlich, daß alles, was sich vom Anfange der Kranckheit bis ans Ende zuträget, sehr veränderlich sey, und so wenig eine allgemeine Ordnung, als eine gewisse Zeit halte. Auch werden alle oberwehnte Zufälle nicht an einem jeden Stücke gefunden, unerachtet sie alle aus einer allgemeinen Haupt-Ursache zu entspringen scheinen, sondern nach der Beschaffenheit eines jeden Cörpers, pflegen bald mehrere, bald wenigere zum Vorschein zu kommen.

§. 14. Wann man die Dauer der gantzen Kranckheit nach dem, was sich am meisten zuträget, angeben will, gehet man am gewissesten, wann man sagt, sie daure aufs aller kürtzeste nur 3. und aufs allerlängste nur neun Tage: denn in währender Zeit stirbt das allermeiste Vieh.

§. 15.

§. 15. Die mehresten, so davon kommen, und wieder genesen, bekommen äusserlich am Felle unter den Haaren über den gantzen Leib einen schurfigten Ausschlag, und die Haare, besonders an dem untersten Ende des Schwantzes, fallen ihnen aus, wogegen alle übrige, die nicht ausschlagen, insgemein verrecken.

Das 2 Capittel.

Von den Spuren der Seuche, und was man in den Cörpern nach dem Tode antrifft.

So ungleich als die Zufälle in währender Kranckheit sind, so ungleich sind auch die hinterlassene Spuren derselben; man findet öffters, daß an einigen viele Theile zugleich, an andern dieser oder jener Theil nur insbesondere angegriffen sey. Dann und wann siehet man, nicht ohne grösseste Verwunderung, daß, obgleich die Zufälle ihren Lauf aufs allerhefftigste fortgesetzet haben, dennoch an allen inneren Theilen nichts mangelhafftes oder angegriffenes anzutreffen sey, sondern daß alles in der Vollenkommenheit, und unter der gehörigen natürlichen Farbe, wie bey dem gesundesten Vieh, erscheinet, wodurch man um so viel mehr irre gemacht wird, daß man die Seuche nicht eigentlich determiniren kan.

Ich will dahero nur erstlich dasjenige kürtzlich anführen, was ich bey vieler Untersuchung der geöffneten Cörper angemercket habe, und hernach sehen, in wie weit sich hieraus ein gründlicher Schluß machen lässet.

§. 1. An dem äusserlichen Cörper des an dieser Seuche verreckten Viehes, verspühret man niemahls etwas ausserordentliches, ausgenommen daß an einigen der Bauch oder Hinterleib sehr dick aufgeschwollen und übernatürlich ausgespannet ist, welches erstlich einige Stunden nach dem Tode zu entstehen pfleget: und habe ich nicht bemercket, daß die warme Lufft im Junio oder Julio ein solches Aufschwellen befördert, auch nicht, daß die Kälte im September oder October dieses gehindert, sondern ich habe es, ohne Unterscheid der Jahres-Zeit, an vielen angetroffen, an andern dagegen nicht, obgleich sie 12. oder mehrere Stunden nach dem Tode in freyer Lufft gelegen hatten.

§. 2. Einigen fliesset gleich nach dem Tode etwas Blut aus der Nase heraus, andern dagegen erst, nachdem sie eine Weile gelegen, oder wann sie gerüttelt werden; an einigen aber verspüret man solches gar nicht.

§. 3. Wann das Fell abgelöset ist, findet man äusserlich an dem Cörper nichts ausserordentliches oder übernatürliches, keine Blattern, Flecken, Geschwulste, Geschwüre, oder die geringste Spur eines Auswurfes (exanthemata.)

§. 4.

§. 4. Bey fernerer Untersuchung findet man das Fleisch insgemein durch und durch von schwärtzlicher oder schwartzrother Farbe, wodurch es sich von dem gesunden Fleische mercklich unterscheidet, so daß, wann auch die inneren Theile dann und wann gantz gesund geschienen, die schwärtzliche Farbe sich dem ungeachtet insgemein an dem Fleische gezeiget hat, wiewol bey einigen mehr, bey andern weniger. An verschiedenen Stücken, deren innere Theile ausserordentlich starck entzündet waren, habe ich das Fleisch grössesten Theils in seiner natürlichen Farbe gefunden.

Man möchte aber hiegegen einwenden können, daß, weil das verreckte Vieh in seinem Blute ersticket sey, diese Farbe nothwendig daher rühre. Worauf ich aber antworte, daß solches allein die eigentliche Ursache nicht seyn müsse, massen ich zu verschiedenen mahlen das von der Seuche sehr hart ergriffene Vieh (obgleich nicht ohne Genehmhaltung des Eigeners) habe erstechen und alles Blut auslauffen lassen, welches aber dem Fleische die schwärtzliche Farbe im geringsten nicht benommen hat. Auch habe ich an anderem in seinem Blute gleichfalls erstickten, nicht aber an dieser Seuche crepirten Viehe keine solche Farbe an dem Fleische verspühret.

§. 5. Einige Cörper stincken über die Massen starck, andere fast gar nicht, ob sie gleich zu einer Zeit verrecket sind, und nur 2. oder 3. Stunden nach dem Tode gelegen haben.

§. 6. Um aber in der Untersung weiter zu gehen, will ich vom Kopfe den Anfang machen, und zeigen, was ich daran gefunden habe. Weil man aber leyder! keine hinlängliche und vollständige Beschreibung der inneren Theile des Horn-Viehes hat, erachte ich es um so viel nöthiger zu seyn, eine kurtze Nachricht zu ertheilen, wie der Kopf eines gesunden Viehes müsse beschaffen seyn, auf daß man desto eher in den Stand möge gesetzet werden, mit völliger Gewißheit beurtheilen zu können, was ungesund zu nennen sey:

1) Ist bekannt, daß der gantze Kopf überhaupt in die Hirnschale, die Hörner und den ober- und unter Kinn-Backen eingetheilet wird. Mit der Hirnschale und den Hörnern haben wir hier vornehmlich zu thun, weil sich an den Kinnbacken in dieser Seuche nichts ausserordentliches zu zeigen pfleget.

2) Die Hirnschale ist das obere Breite und in etwas erhabene Theil des Kopfes, woran die Hörner beiderseits befestiget sind, und erstrecket sich von dem Nacken ab, bis an die Augen: dessen Hintertheil, welches mit den Wirbelbeinen des Halses verbunden ist, nennet man den Grund.

Dieses habe nur um derentwillen, die hievon keine Erkänntniß haben, beyläuffig zu erwehnen nöthig gefunden.

3) Weil aber die Hirnschale des Horn-Viehes nicht gantz mit Gehirn angefüllet ist, wie die Hirnschale der Menschen, sondern bey jenen das Gehirn

nur

nur ohngefehr in der Mitte, einen gewissen Platz einnimmt, und gleichsam in einem besondern Knöchernen Gehäuse eingeschlossen lieget, welches grössesten Theils im Grunde der Hirnschale situiret ist, so kan man die Hirnschale dahero nicht unbillig in die innere und äussere eintheilen. Weil auch das knöcherne Gehäuse, oder die innere Hirnschale, um ein grosses Theil kleiner ist, als die äussere, so folget daraus, daß zwischen beiden ein ziemliches Spatium seyn müsse. Dieses Spatium aber ist, vermittelst vieler starcken Scheidewände, (Septa) die beides zur Unterstützung und zur Befestigung zu dienen scheinen, in gar vielen Fächern (Cellulis) eingetheilet. Das Wesen dieser Scheidewände ist gantz knochenhafft, und inwendig mit einem marckichten Safft versehen: dahero selbige auch bey dem gesunden Viehe von einer weiß-röthlichten Farbe, gleich wie alle frische und gesunde Knochen, sind. Weil aber diese Scheidewände sehr unordentlich sitzen, so folget auch daraus, daß die Fächer keine ordentliche Gestalt oder Grösse haben können. Einige sind wie Löcher gestaltet, andere stossen zusammen, und formiren gemeinschafftliche Höhlen (Sinus), welche wiederum weiter fortgehen und sich in der Nase endigen. Was für einen Nutzen diese Fächer haben, lässet sich nicht eigentlich bestimmen: und zu welchem Ende so viele Scheidewände da sind, ist eben so schwer zu erklären. Wann eine wahrscheinliche Muthmassung etwas gelten möchte, dürffte ich wol sagen, daß,

weil

weil es dem grossen Schöpfer gefallen hat, die Waffen dieser Thiere am Kopfe zu setzen, es auch dahero um desto nöthiger gewesen sey, daß die äussere Hirnschale von der inneren habe müssen abgesondert werden, auf daß, wann das Vieh mit den Hörnern stiesse, das Gehirn davon nicht gar zu sehr erschüttert würde. Dahero findet man auch, daß die Fächer unter den Hörnern am grössesten und der Raum zwischen der äusseren und inneren Hirnschale allda am weitesten sey. Es würde unnöthig seyn, alles nach der Zergliederungs-Kunst umständlicher hier zu beschreiben, welches auch mein jetziger Zweck gar nicht erfordert: dahero will ich nur kürtzlich auch etwas von den Hörnern melden.

4) Ein jegliches Horn bestehet aus zweyen Theilen, nehmlich aus dem äussern Horne, welches gleichsam eine Rinde abgiebet, und aus dem darin enthaltenen schwammichten, doch gewisser massen knochenhafften Wesen, welches man den Kern nicht unbillig nennen könnte. Dieses schwammichte Wesen bestehet eigentlich aus einer unzehlbaren Menge kleiner Behältnisse, die in ihren Räumlein einen gewissen marckigten Safft enthalten, welcher mit vielen Blutgefässen durchgewircket ist: dahero auch dieses Wesen bey dem gesunden Vieh, besonders nach oben zu gegen die Spitze des Horns sehr starck roth gefärbet, nach unten aber gegen den Kopf, allmählich etwas blasser ist.

Wann

Wann man nun findet, daß ein Horn mit diesem schwammigten nnd marckigten Wesen von oberwehnter Farbe gantz angefüllet ist; * kann man solches vollenkommen gesund nennen, gleich wie auch die Hirnschale gesund ist, wann die darin befindliche Scheidewände ihre natürliche Farbe haben, und die Fächer rein und von allem Unflath gäntzlich befreyet sind.

Hieraus ersiehet man nun kürtzlich, wie die Hörner und Hirnschale eines gantz gesunden Viehes müssen beschaffen seyn. Wann man aber diese Theile eines an der Seuche verreckten Viehes hiernach untersuchet, findet man an Verschiedenen daß das in den Hörnern enthaltene schwammigte Wesen mehr oder weniger angegriffen und verzehret ist. ** Dieses ist aber ein Zufall, den man auch zu andern

Zei-

* Man findet auch wohl, insonderheit bey altem Vieh, daß die Hörner natürlicher Weise nicht gäntzlich mit diesem Wesen angefüllet, sondern in der Mitte mehr oder weniger hohl sind, welche desfalls, so lange das schwammichte Wesen nur von oberwehnter Farbe und Beschaffenheit ist, nicht ungesunder, wie jene, sind.

** Wann das marckigte Wesen solchergestalt angegriffen ist, unterscheidet sich die dadurch verursachte Hohligkeit von der andern in den gesunden Hörnern befindlichen Art durch eine Rauhigkeit: und an statt, daß die gesunde inwendig glatt sind, trifft man die angegriffene inwendig rauh und scharf an, wobey das schwammichte Wesen seine lebhafte Röthe mehr oder weniger verlohren hat, und entweder weislicht, bräunlicht oder aschfärbig aussiehet.

Zeiten unter dem Horn-Vieh, wiewol nicht so häuffig, als jetzo, antrifft, und insgemein die Hornsucht genannt wird. In den Fächern der Hirnschale hält sich zuweilen ein zäher, mehr oder weniger stinckender Schleim, manchmahl auch eine grössere oder geringere Menge eines entweder noch gantz flüssigen oder bereits geronnenen zähen und schwartzen Blutes, auf, wobey die Scheidewände die mehreste Zeit ihre natürliche und gesunde Farbe verlohren haben, und schwärtzlich oder auch dunckel-roth aussehen.

§. 7. Das Gehirn habe ich bey dem mehresten Vieh so wol äusserlich, als in seinem Wesen, gantz gesund angetroffen. An einigen wenigen ist die harte Hirn-Haut (dura Meninx), an andern die darunter liegende zarte Hirn-Haut (pia mater), in etwas entzündet gewesen: und unter allen hat es sich nicht öfter als dreymahl zugetragen, daß das Wesen des Gehirns von einer Entzündung ergriffen war; welche Begebenheit, weil sie so gar selten verspüret worden, ich nicht als eine essentielle, sondern nur als eine accidentelle Wirckung dieser Seuche ansehe. In dem knöchernen Behältnisse des Gehirns, wovon oben Erwehnung geschehen, habe ich unter dem Cerebro & Cerebello, obzwar nicht bey allen, dennoch bey gar vielen, eine grössere oder geringere Portion eines blutigen Wassers angetroffen, welches man, nach gäntzlicher Wegräumung des Gehirns, aus dem Anfange des Rücken-Marcks hat hervor quillen gesehen, so daß, nachdem man die erste Feuchtigkeit aus

die-

diesem Behältnisse weggeschaffet hatte, sich in Zeit von einer halben viertel Stunde manchmahl ein guter Löffel voll und darüber wieder gesammlet. In dem Rücken-Marck selbsten hat man von dergleichen Feuchtigkeit nicht die geringste Spur gefunden, sondern alles ist natürlich, wie bey gesunden Tagen, beschaffen gewesen.

§. 8. An den Augen findet man äusserlich die tunicam albugineam mehr oder weniger entzündet, an den inneren Häuten und Säften aber spüret man keinen Fehler.

§. 9. Die Zunge ist insgemein und bey dem allermehresten Vieh gantz gesund, ausgenommen, daß man sie zuweilen trocken, zuweilen auch mit einem dicken und zähen Schleim besetzt, findet: dann und wann habe ich sie auch am Grunde etwas ausserordentlich dick, gar selten aber entzündet, und niemahls mit Blattern, Flecken oder Geschwüren besetzt gefunden. Im Maule zeiget sich nichts ausserordentliches, ausgenommen, daß die Gaumen insgemein so, wie die Zunge, beschaffen sind.

§. 10. Die Luft-Röhre (Trachea) findet man bey einigen gantz gesund; bey den meisten aber an der inwendigen Haut mehr oder weniger entzündet, dahero auch die Farbe dieser Haut, nach dem höheren oder geringeren Grade der Entzündung, zuweilen blut-roth, dann und wann schwärtzlich, öfters auch gantz schwartz angetroffen wird, wobey selbige überdem sehr oft entweder mit einem schwartzen dicken

Blute, oder einem zuweilen bräunlichen, zuweilen weislichen, auch wol mehr oder weniger blutigen Schaume umgeben ist. Etliche mahle habe ich die Luft-Röhre mit Futter gantz angefüllet gefunden: welches aber, weil es von besonderen Umständen herrühren kan, mit den eigentlichen Zufällen dieser Seuche keine Gemeinschaft hat.

§. 11. Die Lunge habe ich jederzeit frey liegend und an keinem Orte in der Brust ausserordentlich angewachsen gefunden. An der Farbe ist sie sehr veränderlich gewesen, nehmlich gantz weiß, weißröthlich, bräunlich, aschfärbig, grünlich, bläulich, schwärtzlich, buntfleckig, auch wol gantz pech-schwartz. Sehr oft habe ich so wohl äusserlich daran, als in dem Wesen selbst, bald in dieser, bald in jener Helfte, zuweilen auch in beiden Helften zugleich, mehrere oder wenigere, grössere oder kleinere Wasser-Blasen (Hydatides), auch wol Geschwüre (Vomicas) angetroffen; bey einigen ist sie groß, sehr aufgeblähet und schwammigt, bey andern klein, welck zusammen gedruckt und mürbe gewesen. Gar oft habe ich sie mehr oder weniger entzündet gefunden. Zuweilen ist der eine oder andere von den obern kleinen Lappen, (lobi minores) zuweilen nur der untere Rand der grossen Lappen, am meisten die eine gantze Helfte, gar selten aber alle beide zugleich von der Entzündung ergriffen gewesen. Manchmahl findet man die eine Helfte mehr als die andere, manchmahl auch beide zugleich, mit Blut starck angefüllet, welches man von den Entzündungen

wol

wol zu unterscheiden hat, weil dieses insgemein nach dem Tode, oder auch kurtz vorher, zu entstehen pfleget, und nicht eigentlich von dieser Seuche verursachet wird: ingleichen muß man auch die viele Veränderungen der Lunge nicht ansehen, als so viele besondere Wirckungen der Seuche, weil man sonsten dadurch gar leicht irre gemacht, und von dem rechten Wege sehr weit abgeführet werden könnte, welches alles ich in dem nächstfolgenden Capitel deutlicher ausführen werde.

§. 12. An dem Hertzen hat sich niemahls etwas ausserordentliches gezeiget. Bey dem meisten Vieh habe ich dessen Kammern (ventriculos) ledig gefunden, und bey einigen wenigen sind sie mit einem dicken schwartz geronnenem Blute angefüllet gewesen. Wann man das Hertz von den Blutgefäsen ablöset, kömmt das Blut insgemein gantz flüssig und von hochrother Farbe zum Vorschein; der Vorrath desselben ist aber, in Ansehung des Cörpers, nur klein, und trägt öfters nicht viel über ein Quartier aus.

§. 13. Der längst dem Rückgrade herabgehende Stamm der grossen Pulsader (arteria magna) ist insgemein gantz ledig, und in dem trunco venae cavae findet man auch nicht viel Blut, so daß die beiden grössesten Haupt-Blut-Gefässe mehrentheils sehr leer angetroffen werden.

§. 14. Die in der Mitte der Brust befindliche Scheidewand (mediastinum) mit dem Hertz-Beutel (pericardio), und dem Ribben-Felle (pleura),

womit die Brust inwendig austappeziret ist, habe ich gar selten entzündet gefunden. An denen aber, wo die Lunge grünlich angelaufen gewesen, hat man das Ribben-Fell zuweilen mit den darunter liegenden Ribben gantz grünlich tingiret angetroffen, welches doch mehr für eine Wirckung der scharfen Artzeneyen, womit der gemeine Mann das Vieh angegriffen hat, als für eine Wirckung der Seuche anzusehen ist.

§. 15. Am Bauche kömmt, nach Absonderung der Musculn, das Darm-Fell (peritonaeum) am ersten zum Vorschein, woran ich nur gar selten, und zwar vornemlich an einigen trächtigen Kühen, eine Entzündung bemercket habe.

§. 16. Das darunter liegende Netz (omentum) ist auch nur bey einigen wenigen von der Entzündung ergriffen gewesen. Der Talg aber pfleget in dieser Seuche, wiewol bey einem Vieh mehr, als bey dem andern, einen widerlichen und heßlichen Gestanck anzunehmen, welchen man mehr nach der Reinigung desselben, als vorhero verspüret, so daß, ob ich ihn gleich zu verschiedenen mahlen habe ausschmeltzen, und aufs beste reinigen lassen, ich das daraus gemachte Licht, um des eckelhaften und der Brust sehr nachtheiligen Gestancks willen, doch nicht habe gebrauchen können.

§. 17. Es ist bekannt, daß die wiederkäuende Thiere gemeiniglich vier Behältnisse haben, worin die vornehmste Verdauung geschiehet: und weil das Futter aus einem Behältnisse ins andere tritt, um immer

mehr und mehr aufgelöset zu werden, kan man diese nicht unbillig mit dem Nahmen so vieler Magen belegen.

§. 18. Der erste und grösseste Magen (rumen)* ist insgemein mit vielem ziemlich feuchten, und in seiner natürlichen Farbe erscheinenden Futter angefüllet, welches überdem bey einigen mehr als bey andern mit einer grösseren oder geringeren Menge Feuchtigkeit vermischet ist; dann und wann trifft man ihn von Blähungen ausserordentlich ausgedehnet an; oft ist die innere Haut desselben los und gleichsam abgebrühet, so daß sie sich durch das blosse anrühren absondern lässet, zuweilen hat sie sich von selbsten abgelöset, und wird oben auf dem Futter los liegend angetroffen; bey einigen sitzet sie überall gantz feste, und bey andern trifft man sie an der einen Helfte des Magens los, und an der andern Helfte feste an; übrigens habe ich an diesem Magen, so wenig inwendig, als auswendig, keine Spuren einer Entzündung jemahls angetroffen.

§. 19. Den 2ten Magen (reticulum) findet man in dieser Seuche fast niemahls angegriffen, das darin befindliche Futter ist etwas flüßiger, als in dem ersten Magen, und an seiner natürlichen Farbe unverändert; die innere Haut lässet sich auch von den übrigen nicht anders als mit Mühe ablösen.

* Von den Unserigen der Pantz genannt.

§. 20. Der 3te Magen (Omasum) * ist mehr oder weniger mit einem insgemein sehr trockenen und groben Futter angefüllet, welches zwischen den Blättern dieses Magens oftmahls so feste zusammen gepackt lieget, daß man es Kuchen-Weise ansnehmen kan, und ist ein jeder solcher Kuchen bey dem meisten Vieh an beiden Oberflächen etwas grau-bläulich angelauffen, als wäre er mit einer dünnen Rinde umgeben, welche Farbe sich doch inwendig in dem Wesen selbst verlieret, wo das Futter seine natürliche Farbe hat. Wann das Futter in diesem Magen mit vielen Feuchtigkeiten vermischet ist, habe ich insgemein an dessen Blättern die obere Haut los, und gleichsam halb abgebrühet gefunden, von Entzündungen aber gar selten einige Spuren daran bemercket.

§. 21. Der 4te Magen (Abomasum) ** ist bey vielen an der inwendigen Haut mehr oder weniger entzündet, das darin enthaltene Futter ziemlich flüßig, und zuweilen halb, zuweilen gantz verdauet, auch öfters mit einer stinckenden Feuchtigkeit vermischt, die dem vorm Tode abgehenden Unflathe ziemlich ähnlich siehet.

§. 22. Die dünnen Gedärme trifft man wol dann und wann gantz gesund an; am meisten aber sind sie hin und wieder angelauffen, von Blähungen sehr

* Nach der bey uns gebräuchlichen Redensart wird derselbe Psalter genannt.

** Von den Holländern die Rohde, von den Unserigen aber die Ruthe genannt.

sehr ausgedehnet, auch wol stärcker oder gelinder, zuweilen nur an einem, zuweilen an mehreren Oertern, dann und wann nur an der inneren Haut, manchmahl auch durch alle Häute, entzündet, so daß sie auswendig braunroth, oder gar schwartzroth aussehen. In der Hohligkeit derselben findet man zuweilen etwas Blut, zuweilen auch nur eine stinckende Feuchtigkeit. Dann und wann habe ich wahrgenommen, daß an einigem Vieh, wo Blut mit dem Unflathe vorm Tode abgegangen, die Gedärme nicht entzündet gewesen, und bey andern, wo kein blutiger Abgang verspüret worden, hat man die Gedärme sehr starck entzündet gefunden.

§. 23. An den dicken Gedärmen äussert sich die Entzündung gar selten, und ausser, daß sie bey einigen von Blähungen sehr starck ausgedehnet gewesen sind, habe ich keinen Fehler daran gefunden. Man berichtet sonsten in andern grassirenden Vieh-Kranckheiten viele kleine Geschwüre (ulcuscula), besonders in dem intestino recto, observiret zu haben, wovon sich aber in dieser Seuche nicht die allergeringste Spur gezeiget hat.

§. 24. Die Leber habe ich gar selten recht gesund gefunden, bey den meisten ist sie so wohl auswendig, als in dem Wesen selbst (in parenchymate), blasser Farbe gewesen, bey einigen hat man sie ausserordentlich roth, bey andern gelblich, grünlich, bläulich, auch aschfärbig, manchmahl mit Wasser-Blasen (Hydatidibus), manchmahl mit Geschwüren, dann

und wann auch mit beyderley zugleich, mehr oder weniger durchgewachsen angetroffen, zuweilen haben sich Gewächse von allerhand Grösse und Gestalt darin aufgehalten, die zwar in ihren besondern Capsulis eingeschlossen gewesen, jedoch aber keine Befestigung darin zu haben schienen, massen sie, so bald die Capsula zerschnitten worden, von selbsten heraus gefallen sind. Kennbare Entzündungen habe ich gar selten an der Leber verspüret, und wann eine solche ist bemercket worden, hat man sie jederzeit an dem hohlen Theile derselben (in parte concava) wahrgenommen.

§. 25. Die Gallen-Blase mit der darin enthaltenen Galle habe ich fast eben so veränderlich als die Leber, und gar selten recht gesund angetroffen. Bey den Kühen ist sie insgemein ausserordentlich groß, und bey den Ochsen übernatürlich klein gewesen: manchmahl hat man sie gedoppelt gefunden; manchmahl gantz ledig; dann und wann sind die Häute derselben sehr dick und geschwollen, dann und wann auch entzündet gewesen. Auf gleiche Art verhält sichs auch mit der darin enthaltenen Galle, welche mancherley Farben gehabt, als schwärtzlich, dunckelgrün, dunckel-braun, Saffran-gelb, auch wol mehr oder weniger mit Blut vermischet, zuweilen gantz blaß und wässerig, zuweilen dick und schleimig; öfters auch sehr stinckend. Steine habe ich gar selten darin gefunden.

§. 26. An der Miltz zeigen sich desto wenigere Veränderungen, und selten etwas anders, als daß sie

ent-

entweder ausserordentlich mürbe, oder aufgeblähet, oder auch mit einem dicken und schwartzen Blute mehr oder weniger angefüllet ist.

§. 27. An dem Zwergfelle (Diaphragmate), dem Gekröse (mesenterio), den Nieren mit den Harn-Röhren (uretheribus), und der Wasserblase (vesica urinaria), habe ich niemahls den geringsten Fehler bemercket, ausgenommen, daß letztere, bey einigen Kühen, mit Urin sehr starck angefüllet gewesen, wogegen ich sie bey den übrigen fast gantz ledig angetroffen habe.

§. 28. An dem Kälberhause der Kühe (utero vaccino) habe ich niemahls Entzündungen verspüret, ob gleich die darin befindliche, für allen die gantz kleine und junge Kälber, ziemlich starck, theils an der Brust, theils auch am Bauche, davon ergriffen gewesen sind.

§. 29. Die Ubera sind zuweilen gesund, zuweilen trocken und schwammigt, dann und wann auch von einer leichten Entzündung ergriffen, gesunden worden.

§. 30. An der Spitze des Schwantzes, in der vagina ossis coccygis, findet man bey einigen ein wenig gelbliches oder bläuliches, mehr oder weniger schleimmigtes Wasser, welches das Ende dieser Scheide in Gestalt einer kleinen Blase ausdehnet.

Aus dem obangeführten ersiehet man nun also den eigentlichen Zustand der grössern Werckzeuge, woran man die Spuren der Seuche so deutlich erkennet, daß man sich desfalls bey sorgfältiger Untersuchung der

kleineren nicht weiter aufzuhalten nöthig hat. Dahero meine Bemühung nunmehro dahin gehen wird, dasjenige, was in und durch diese Seuche gewircket worden, von dem, was damit keine Gemeinschaft hat, wohl zu unterscheiden, auf daß man hiedurch die Art und Eigenschaft dieses Mali desto besser möge kennen lernen.

Das 3 Capittel.

Von der Art der Seuche, und wofür man selbige zu halten.

Die erste Frage, welche man hier machen möchte, wird ohne Zweifel diese seyn:

Ob alle vorerwehnte Veränderungen, die man an den inneren Theilen des verreckten Viehes antrifft, in und durch diese Seuche zu Wege gebracht werden, oder nicht?

Ehe ich mich in Entscheidung dieser Sache einlassen kan, sehe ich mich gewisser massen genöthiget, eine kurtze Beschreibung von dem Bau des Leibes und der darin befindlichen Ordnung vorläufig zu ertheilen; desgleichen, wie die Luft und Nahrungs-Mittel solche Ordnung verändern, und nicht nur Kranckheiten, sondern auch den Tod verursachen; welches, ob es zwar nicht eigentlich hieher gehöret, denen doch nicht unan-

unangenehm seyn wird, die hievon eine Erkänntniß verlangen möchten, und überdem wird es doch auch verhoffentlich den Nutzen schaffen, daß ich mich hernacher desto deutlicher erklären, und die gemachte Frage mit mehrerer Gewißheit beantworten könne.

Es ist bekannt, daß die Leiber aller Creaturen aus festen und flüßigen, in einem gewissen Gleich-Gewichte zusammen gesetzten Theilen bestehen, und daß ein jedes dieser Theile seine gewisse Proportion, Ordnung und Verrichtung habe, welche Eigenschaften mit einander in einer so genauen Uebereinstimmung verbunden sind, daß kein Theil, ohne Beyhülfe des andern, sein Amt gehörig verrichten kan.

Betrachten wir nun überhaupt den Bau aller festen Theile, so werden wir finden, daß sie aus einer unzählichen Menge, von allerhand Grösse und Gattung, auch auf allerhand Art und Weise zusammen geflochtener und wunderbarlich in einander verwickelter Röhren bestehen, welche nicht nur die flüßigen Theile, die wir überhaupt Säfte nennen, enthalten, sondern dieselbe auch durch eine gewisse sich wechselsweise zusammenziehende und wieder nachlassende Kraft bewegen, und durch den gantzen Cörper forttreiben, wogegen aber die Säfte sich nicht nur treiben und bewegen lassen, sondern auch den festen Theilen ihre vornehmste Bewegungs-Kraft, Unterhalt und Stärcke geben, so daß diese bewegen und beweget werden. Weil sie nun aber durch eine so stete Bewegung sich nach und nach verzehren, verringern, und aufreiben,

auch

auch dadurch das Gleich-Gewicht des Cörpers aufheben würden; so hat es dem grossen Schöpfer gefallen, zu verordnen, daß dieser Abgang täglich durch allerley hierzu tüchtige Nahrungs-Mittel wiederum ersetzet werden müsse. Weil solche aber nicht von einerley Art sind, ist es auch daher nöthig gewesen, daß verschiedene Arten von Werckzeugen in einem jeden Cörper haben seyn müssen, die nach ihrem besondern Bau mancherley Verrichtungen ausüben könnten, als Verdauen, Auflösen, Absondern, Forttreiben, Reinigen und Auswerfen. So lange nun ein jedes dieser Werckzeuge sein gehöriges und ihm zugeordnetes Amt thut, so lange bleiben die flüßigen Theile auch in ihrer gehörigen Ordnung und Mischung unverändert, und das Gleichgewicht, welches wir eigentlich die Gesundheit nennen, wird beständig unterhalten; so bald aber ein oder ander Theil in seiner Verrichtung nachlässet, oder gehindert wird, so bald erfolget eine Unordnung, und gleichwie eine gute Ordnung sich selbst erhält, also gebieret dagegen eine Unordnung die andere, bis eine Zerrüttung, Zerstöhrung, und endlich der gäntzliche Untergang erfolget.

Weil nun ein jedes Thier nicht nur der Nahrungs-Mittel, sondern auch der Luft zum Unterhalte seines Leibes und Lebens bedarf, die Erfahrung aber zeiget, daß diese Mittel vielerley Eigenschaften haben, welche die ordentliche Wirckungen so wol der festen als flüßigen Theile des Leibes zu verändern, zu hindern und zu hemmen vermögen; so dürfte es da-

hero

hero nicht gantz unnütze seyn, solches mit wenigem zu berühren, auch die Art und Weise anzuzeigen, wie dieses eigentlich zugehet, und was daraus entstehet. Da aber mein ietziges Vorhaben nur bloß das Horn-Vieh angehet, will ich auch nur etwas von dem, was diesen Thieren nachtheilig ist, in aller Kürtze anführen: denn wer vermag wol alles, was ihren Leib zur Unordnung disponiren könnte, zu erzehlen?

Alle Welt weiß, daß in den Wiesen und Feldern mancherley Kräuter wachsen, die das Vieh entweder frisch mit dem Grase, oder getrocknet unter dem Heu, frisset. Daß aber eine und dieselbige Art in Ansehung des Erdreichs und Bodens, wo sie wächset, unter sich sehr unterschieden seyn könne, ist nicht jedermann bekannt. Z. E. Die, welche in einem morastigen, niedrigen, sumpfichten und feuchten Grunde wachsen, führen insgemein ein scharfes ätzendes und angreiffendes, mehr oder weniger flüchtiges Saltz bey sich. Wovon andere derselbigen Gattung, welche an höheren und trockenen Oertern stehen, nicht das geringste enthalten, dahero man auch findet, daß erstere, wann sie äusserlich an der Haut eines Menschen appliciret werden, insgemein Blasen, gleichwie die so genannte Spanische Fliegen, ziehen, deren Wirckung auch vornehmlich in einem scharfen flüchtigen und reitzenden Saltze bestehet, und wann dieses ihnen benommen worden, sind sie zum Blasen-ziehen gantz untüchtig. Die Arten dieser Kräuter, welche ich in unserer Gegend angetroffen habe, sind:

Flam-

Flammula Jovis.

Ranunculus aquaticus, Wasser-Hahnen-Fuß.

Ros solis, Sonnen-Thau.

Cicuta aquatica, Wasser-Wüterich.

Persicaria acris, Wasser-Flöh-Kraut.

Equisetum palustre, Wasser-Roßschwantz. von dem Landmann Duwop genannt.

Caltha palustris, Gold-Wiesen-Blume.

Diese überkommen in den feuchten Gründen eine ätzende und dem Vieh sehr nachtheilige Eigenschaft. Wovon diejenigen derselben Art, so in einem mageren und trockenem Grunde wachsen, gäntzlich befreyet sind. Hierin kan sich der Landmann nicht allemahl finden: und wann er siehet, daß seines Nachbahren Vieh gesund bleibet, das seinige aber dagegen ihm nach und nach kranck wird und stirbet, unerachtet es seinem Bedüncken nach einerley Futter genossen hat, pfleget er insgemein solches entweder bösen Menschen oder einer übernatürlichen Ursache zuzuschreiben.

In feuchten Aeckern, und besonders wann der Sommer naß und regnigt ist, wächset auch das so genannte Martins-Korn, secale corniculatum nigrum, welches zuweilen von einer so scharffen und corrosivischen Art ist, daß es Menschen und Vieh wie ein Gift angreiffet, dahero wann es unter dem Geträyde häufig gefunden wird, es auch vermögend ist gefährliche und sich weit ausbreitende Land-Kranckheiten

heiten zu erwecken, wie solches die Nachrichten der berühmtesten Medicorum versichern; als im Jahre 1596. soll eine davon entstandene Kranckheit, woran viele gestorben, sich durch gantz Hessen und andere benachbarte Länder ausgebreitet haben. 1648. & 49. wie auch 1675. ist ein gleiches in Vogtland und 1717. in Elsas und Meissen geschehen, und hat man angemercket, daß dieses Korn auch nicht einmahl durchs Kochen seine giftige Art verliehret, in dem man so gar die Fliegen damit nicht anders als mit Gift-Wasser tödten kan. Dahero alle diejenigen, welche mit Korn handeln und umgehen, billig eine hinlängliche Kenntniß hievon haben sollten.

Unter Habern und Gersten befindet sich auch öfters der wilde Haber oder Schwindel-Haber Gramen loliaceum sive lolium temulentum, welcher ebenfalls Menschen und Vieh höchst-schädlich ist.

Betrachten wir nun auch überhaupt das Wasser welches ein Vieh den Sommer über im Felde trincket, finden wir daß es an den meisten Orten in Graben und Teichen stille stehend sey, und nebst so vielen anderen Unreinigkeiten, die es zuweilen von dem Erdreiche, zuweilen auch von oben her überkömmt, sehr leicht durch die Sonnen-Wärme in die Fäulung gehet.

Eine gleiche Bewandniß hat es mit den Nahrungs-Mitteln, welche ein Vieh den Winter über aufm Stalle geniesset. An gar vielen Oertern haben sie die Gewohnheit, das Horn-Vieh mit Träbern und

aller-

allerhand Gemenge von dem nachgebliebenen Ueberrest der Brauer und Brandtwein-Brenner zu futtern, welche Dinge weil sie in besondere hierzu in der Erde gemachten Gruben zusammen gehäuffet werden, auch eine Zeitlang darin liegen bleiben, nothwendig verderben und nach und nach in die Fäulung gerathen müssen.

Was die vielfältige Veränderungen der Lufft, so wol in Ansehung der Kälte, Hitze, Trockenheit und Feuchtigkeit, als auch der sich darin aufhaltenden vielen Dünste, die wiederum von so mancherley Art und Eigenschaften seyn können, und entweder mit dem Thau oder Regen herab fallen, für Wirckungen in die Leiber ausüben, ist aus der Erfahrung so bekannt, daß ich, um nicht gar zu weitläuftig zu seyn, ein solches nicht anführen darf.

Wollte man nun gerne wissen, wie die oberwehnte Dinge in dem Leibe wircken, und was für eine Unordnung sie in den Verrichtungen desselben zu erwecken vermögen, lässet sich solches aus der Erkänntniß ihrer Eigenschaften gar leicht zeigen, und können alle Wirckungen, die sie ausüben, füglich unter zwey Haupt-Classen gebracht werden: Z. E. Alle, die ein scharfes, beissendes und ätzendes Wesen haben, greifen vornehmlich und am meisten die festen Theile an, wogegen die, so in eine Fäulung gerathen sind, insgemein in die flüßigen Theile wircken; jene verursachen allerley Ziehungen und Spannungen, wodurch zuweilen die grössere, am meisten aber die allerfeineste

und

und zarteste Röhren so enge werden, daß sie wenig oder nichts von den ihnen bestimmten Feuchtigkeiten durchlassen können, wogegen andere Röhren eine grössere Portion, als ihnen ordentlicher Weise zukömmt, annehmen müssen; dahero, je enger jene worden sind, je weiter diese werden müssen: wodurch nicht nur in der Bewegung und dem Umlaufe, sondern auch in anderen Verrichtungen so wol dieser, als der benachbarten Theile, eine grössere oder geringere Unordnung, nach der Art und Beschaffenheit der dazu veranlassenden Ursache, entstehet. Zuweilen werden in dieser Unordnung einige Röhren so sehr ausgedehnet, daß sie bersten; andere aber von der grossen Schärfe durchgefressen; so daß sie in beiden Fällen die darin enthaltene Feuchtigkeiten müssen fahren lassen, und durch den verletzten Ort gleichsam ausgiessen, welche Säfte alsdann nicht anders, als ein eingeschränckter Fluß oder Bach, wann der Damm zerrissen ist, sich einen freyen Durchgang machet, und allenthalben ergiesset. Solchergestalt werden nun hiedurch Geschwülste, Gewächse und Geschwüre, wie auch die hin und wieder befindliche Wasser Blasen, Hydatides, und dergleichen Arten mehr, nach Beschaffenheit des verletzten Theiles, gezeuget. Hiebey bleibet es aber noch nicht, sondern, wie aus dem obigen erhellet, daß, wann ein Theil leidet, ein anderer nothwendig auch, um der genauen Uebereinstimmung willen, mit leiden müsse; also entstehet hier aus einer Unordnung immer eine andere, wodurch entweder die

Auflösung, Absonderung, Reinigung oder Auswerfung, mehr oder weniger geschwächet, und Anlaß zu Unreinigkeiten, Schärfe, Stockungen, Stemmungen und Häuffungen des Geblüts und anderer Säfte gegeben wird.

Nehmen wir nun auch die in einer wircklichen Fäulung begriffene Dinge zu untersuchen für uns, werden wir finden, daß, gleich wie jene die festen Theile angreiffen, diese vornehmlich in die Säfte wircken. Und wann solche vorhero verunreiniget, und in ihrem ordentlichen Umlaufe gestöhret sind, wird das Uebel hiedurch um so viel ärger gemacht, und Gelegenheit zu verschiedenen Kranckheiten unter dem Vieh gegeben; wiewohl alle vorerwehnte Nahrungs-Mittel eine so allgemeine Seuche zu verursachen nicht vermögen.

Nun könnte ich zwar alle jetzt erwehnte Dinge durch sehr viele Versuche und Experimente bestätigen, weil ich mich aber für jezo, um nicht gar zu weitläuftig zu seyn, nicht länger hiebey aufhalten kann, will ich solche lieber für dieses mahl aussetzen, und die vorher gemachte Frage, so viel möglich, zu beantworten suchen. Die Frage war also diese: **Ob alle in dem nächst vorhergehenden Capittel befindliche Veränderungen, die man an den inneren Theilen des verreckten Viehes antrifft, in und durch diese Seuche zuwege gebracht werden, oder nicht?**

Dieses lässet sich nun aus dem im vorhergehenden bereits gegebenen Lichte mit leichter Mühe beantworten, und kan man alle vorgefundene Fehler unter zwey Haupt-Classen bringen: Zur ersten gehören alle diejenige, welche gantz langsam gezeuget werden, und sich in dem Cörper eine Zeitlang verbergen können; zur zweyten aber die, so in kurtzer Zeit entstehen, und sich insgemein, woferne keine zeitige Hülfe verschaffet wird, mit dem Tode gar bald zu endigen pflegen. Unter jenen begreiffe ich die Verdorbenheit, (putrescentia,) der inneren Werckzeuge, und die davon herrührende veränderliche und vielfältige Farben derselben, (welche jedoch ohne Entzündungen gefunden werden.) Item, die in der Lunge und Leber befindliche Wasser-Blasen, Gewächse und Geschwüre, die ausserordentliche Beschaffenheit der Galle und der Gallen-Blase, die darin befindliche fremde Dinge, als Schleim, Blut, Steine rc. welche alle von der Art sind, daß sie in so kurtzer Zeit, als die jetzige Seuche dauret, nicht entstehen können, überdem auch zu allen Zeiten bey dem Vieh angetroffen werden; so daß man mit hinlänglicher Gewißheit wol versichern kan, daß solche Fehler mit dieser Seuche keine Gemeinschaft haben, nicht davon herrühren, noch vielweniger für Wirckungen derselben zu halten sind, ob gleich nicht zu läugnen stehet, daß ein Vieh, an dem dergleichen Fehler befindlich sind, viel leichter von der Seuche ergriffen wird, auch eher daran crepiret, als dasjenige, dessen Theile alle gesund sind.

Die andere Art von Fehler, welche sich bey dem verreckten Vieh zu erkennen gibt, bestehet in einer Entzündung der inneren Theile, welche, da sie, wie aus der Erfahrung genugsam bekannt ist, nicht nur in kurtzer Zeit gezeuget werden, sondern auch in wenigen Tagen den Tod verursachen kann, und man solche bey dem verreckten Vieh, ohne Unterscheid des Geschlechts oder des Alters, als etwas allgemeines antrifft, sie auch, ihrer Eigenschaft nach, sich in den Cörpern nicht lange verbergen kann, hat man diese dahero nicht anders als eine Wirckung der Seuche anzusehen; und rühret die längere oder kürtzere Dauer der Kranckheit wahrscheinlich nur von der grösseren oder geringeren Empfindlichkeit des verletzten Theiles her, denn, je empfindlicher und zärter dieses ist, je gefährlicher ist dessen Entzündung, und je schneller erfolget der Tod. Also spüret man, daß, wo die Gedärme entzündet sind, die Kranckheit nicht so lange daure, als wann die Entzündung nur bloß in der Lungen stecket, weil diese nicht so empfindlich wie jene ist, wogegen aber, wann die Häute des Gehirns, welche am allerzärtesten sind, ergriffen worden, pfleget der Tod am schleunigsten zu erfolgen, und lässet der ungleiche terminus fatalis sich solchergestalt hiedurch ziemlich deutlich erklären.

Weil ich nun die oberwehnte Entzündungen als eine Wirckung der Seuche angegeben habe, und solche nothwendig von einer andern Ursache herrühren müssen, indem keine Wirckung ohne Ursache seyn kann,

also

also wird die zweyte Frage vermuthlich seyn: **Worin die wahre Ursache der Entzündung bestehe, und wodurch solche befördert werde?**

Da nun diese Frage von grosser Wichtigkeit ist, erfordert sie auch eine vorsichtige Beantwortung, weshalben ich einige Sätze zum Grunde legen muß, ehe ich ein so weitläuftiges Gebäude aufführen darf.

Erstlich spüret man aus der allgemeinen Wirckung dieser Seuche, daß die Ursache müsse allgemein seyn, (nam communis morbus communem habet causam.)

Zweytens, daß sie von einer subtilen und sehr durchdringenden Art sey, weil sie nicht anders, wie ein feiner Gift, in den Cörper wircket, auch nicht anders, als durch die blosse Wirckung, sich zu erkennen giebt.

Drittens, daß sie keine andere Arten von Thieren, als nur bloß das Horn-Vieh, angreiset.

Das erste, was hier zu betrachten vorkömmt, ist dieses, daß, weil die Wirckung dieser Seuche allgemein ist, die Ursache auch allgemein seyn müsse: dahero man solche entweder ausser dem Cörper, oder in dem Cörper, zu suchen hat. Ausser dem Leibe haben wir nichts allgemeiners, als die Nahrungs-Mittel, und die Luft; jene, ob sie zwar, wie aus dem vorhergehenden erhellet, verschiedene Unordnungen in den Verrichtungen des Leibes erwecken, und dadurch alle oberwehnte Fehler der inneren Werckzeuge, die langsam entstehen, verursachen können, haben doch nicht das Vermögen, eine so allgemeine Seuche zu causiren, zumahl, da es bekannt

ist, daß in so vielen verschiedenen Ländern, so viele verschiedene Gegenden sind, und in einer jeden Gegend so viele verschiedene Arten von Futter und Wasser angetroffen werden, und dem ungeachtet, ist die Wirckung doch immer einerley, dahero diese auch nothwendig von etwas anders herrühren muß. In unserer Gegend habe ich, so wenig in Ansehung der Zufälle, als in dem gantzen Lauffe der Kranckheit, einen Unterscheid davon verspüret, ob das Vieh in der fetten Marsch- oder in der magern Geest-Weide gegangen, oder ob es aufm Stalle beständig gestanden, und mit Träbern und dergleichen Dinge gefuttert worden; ob es ein hartes oder weiches, ein stillestehendes oder fliessendes Wasser gesoffen. Da also nichts übrig bleibet, was allen Thieren gemein ist, als die Luft, müssen wir diese untersuchen, ob sie etwa die Ursache dieses Uebels abgiebt.

Nun ist es aber einmahl gewiß, daß die Luft, als Luft, keine Kranckheiten hervorbringen kann, sondern, daß die in der Luft entstehende Veränderungen, oder die in derselben befindliche Dünste und Theilchen, wie auch, was aus deren Zusammenfluß gewircket wird, verschiedenen Anlaß zu Kranckheiten geben können.

Es ist aber auch bekannt, daß die Luft von Regen, Winden, Kälte und Hitze sehr oft verändert werde, woraus man Gelegenheit zu zweifeln nehmen könnte, daß sie die wahre Ursache nicht seyn müsse, massen man genungsam siehet, daß, obgleich das Uebel sich weit ausbreitet, es dennoch gleichsam seinen gewissen Strich behalte, welches nicht geschehen würde, wann die Winde,

nach

nach ihrem Gefallen, die schädliche Dünste überall zerstreueten, denn solchergestalt müsten nothwendig viele Länder zu einer Zeit angestecket werden, welches man nicht bemercket. Wann aber die gantze Luft inficiret wäre, müsten auch wol Menschen, oder andere Thiere, die einen weit zärteren und empfindlicheren Cörper haben, als das Horn-Vieh, hievon mit angegriffen werden, welches man auch nicht spüret; dahero ist es gantz glaublich, daß die Ursache nicht lediglich in der Luft ausgebrütet, sondern nur durch Hülfe derselben immer weiter fortgebracht werde, so daß man die Luft zwar als ein vehiculum universale, nicht aber als causam efficientem anzusehen hat: und da die allgemeine Ursache nicht ausserhalb des Cörpers gezeuget wird, also müssen wir selbige nothwendig in dem Cörper suchen.

Nun lehret uns die Erfahrung, daß Dinge sich zuweilen in den Cörpern generiren können, die nicht anders, als ein wircklicher sogenannter Gift operiren, auch ihrer zarten und durchdringenden Eigenschaft halber, nachdem sie andern Cörpern mitgetheilet worden, selbige in eine gleiche Unordnung zu bringen vermögen.

Was man giftig oder Gifft nennet, ist den mehresten zwar dem Wort-Verstande nach bekannt, in Ansehung der wahren Eigenschaft aber vielleicht unbekandt; Denn alles was einen schnellen Todt verursachet oder befördert, kan desfalls nicht eigentlich Gifft genannt werden, sondern wo es mit recht den Nahmen führen soll, muß es wenigstens diese drey Eigenschaften an sich haben, wodurch es sich von an-

dern schädlichen Dingen, die auch schnell tödten, unterscheidet.

1) Daß es überaus subtil, und bey Kleinigkeiten wircke.

2) Daß es in kurtzer Zeit vermögend ist alle Bewegungen der festen und flüßigen Theile eines Leibes in gewaltsame Unordnung zu setzen, und dadurch nicht nur die gefährlichsten Zufälle, sondern auch einen schleunigen Tod zu erwecken.

3) Daß es vornehmlich und am meisten in die subtileste Säfte und empfindlichste Theile des Leibes wircke. Alle andere Dinge, die diese Eigenschaften nicht an sich haben, sind auch nicht eigentlich giftig zu nennen.

Ob man nun zwar in allen dreyen Reichen der Natur giftige Dinge antrift, die alle obermeldte Eigenschaften und Wirckungen besitzen, finden wir doch unter den Pflantzen und Mineralien kein eintziger Gifft, der vermögend ist, seine Wirckung so unendlich weit auszubreiten, als das giftige Wesen, welches in den Cörpern der Menschen und Thiere ausgebrüthet wird, denn dieses kan sich durch die Vermehrung so weit ausbreiten, daß wann nur ein eintziger Cörper ergriffen ist, kann ein gantz geringer aus ihm gehender Gifft-Dunst, andere Thiere seines gleichen anstecken, und diese wiederum andere, welches sich auf viele hundert tausende erstrecken kan, und dennoch spühret man nicht, daß der erste Cörper härter, als der letzte, angegriffen wird, so daß es das

völlige

völlige Ansehen hat, daß die Kraft und Eigenschaft des giftigen Wesens durch die Vermehrung im geringsten nicht geschwächet werde. Daß dieses in Italien in der grossen Pestilentz des Horn-Viehes 1711. geschehen sey, wird so wol von dem Herrn Profess. Ramazzini, als von dem damahligen Päbstlichen Leib-Medico, Lancisio, bekräftiget, daß nehmlich dorten die damahlige Vieh-Seuche, vermittelst eines eintzigen aus Dalmatien übergeschifften Ochsens, dahin sey gebracht worden, und sich nachgehends entsezlich daselbst vermehret habe.

So wie man nun den aus den Cörpern gehenden Gifft-Dunst Miasma nennet, so pfleget man auch die Wirckung desselben Contagium zu heissen.

Dieses scheinet nun, allem Ansehen nach, die nächste Ursache der ietzigen Seuche abzugeben, so daß die Richtigkeit des vorhin gemachten Satzes, daß nehmlich die Ursache allgemein seyn müsse, hieraus erhellet; dabey scheinet es auch, daß kein anderer Weg zu der so schleunigen Fortpflantzung und Vermehrung dieser Seuche ausfündig gemacht werden könne, als die Luft, weil es bekannt ist, daß diese am geschicktesten ist, allerley Ausdünstungen anzunehmen, zu beherbergen und fortzubringen, selbige auch wiederum, so wol durch das Athemholen, und durch den Speichel, als auch durch Futter und Wasser, andern Cörpern mitzutheilen vermag. Also, daß dieser Satz nun, durch die Erfahrung, völlig bestätiget und aufgelöset ist.

Der zweyte Satz war: Daß die Ursache von einer subtilen und durchdringenden Art seyn müsse; weil sie nicht anders, als ein feiner Gifft, in die Cörper wircket; auch nicht anders als aus der blossen Wirckung zu erkennen sey.

Dieser Satz lässet sich aus dem vorhergehenden ziemlich bald erklären, und ist es genungsam bekandt, daß je zärter und subtiler die Theile eines giftigen Wesens sind, je schneller und heftiger die Wirckung auch sey.

Wann ich aber von der wahren Beschaffenheit dieses Wesens etwas reden sollte, dürfte es sehr schwer fallen solches begreiflich zu machen; weil es sich unter die Sinnen nicht bringen lässet, dahero müssen wir uns lieber mit der Erkänntniß die wir aus der Wirckung selbst, und durch Hülffe der Erfahrung und allerhand Versuche erlangen können, begnügen.

Daß nun dieses Wesen von giftiger Art seyn müsse, daran ist wol nicht zu zweifeln weil die Wirckung solches sattsam bezeuget. Daß es aber auch von der allergiftigsten Art seyn sollte, ist nicht zu glauben; weil die Erfahrung lehret, daß der Todt bey den allermeisten nicht so gantz schleunig erfolget, und scheinet es wol, daß der Gifft das Vermögen habe eine gewaltsame Unordnung zu erwecken, jedoch aber auch, daß es mehrere Umstände erfordere, ehe der Untergang des Cörpers und der Tod erfolgen könne.

Drittens spühret man auch, daß, so wie in allen uns bekannten ansteckenden Kranckheiten, der Gifft nicht eine absolute Macht habe, nach seinem Gefallen zu wircken, sondern, daß hierzu auch eine gewisse Disposition des Cörpers gehöre, denn sonsten müste alles Horn-Vieh jetzo sterben, und bliebe von dem gantzen Geschlechte nichts übrig; falls auch der Gifft von einer so gantz subtilen Art wäre, würden die Zufälle viel heftiger zusetzen, und der Tod viel eher erfolgen.

Der 3te Satz ist: Warum dieser Gifft just das Horn-Vieh und keine andere Arten Thiere angreiffet?

Die Ursache hierzu scheinet eines Theils in der Beschaffenheit des Gifftes, andern Theils auch in der Verfassung des Cörpers zu stecken. Man siehet ja täglich unter den Menschen, wie eine ansteckende Kranckheit, immer dieselbige und keine andere Art zu Wege bringet: wann z. E. einer der die Krätze, Frantzosen, Rotheruhr u. d. g. mehr hat, einen andern ansteckt, bekömmt dieser dieselbige Kranckheit wie jener, und keine andere. Wann man, wie in der Turckey, und nachgehends auch in Engelland und an andern Orten mehr gebräuchlich worden, die Kinder-Blattern oculiret, durch einen eintzigen Tropfen Saftes, eines an den Blattern kranckliegenden Kindes, bekömmt das Kind, an dem die operation geschehen, in kurtzer Zeit auch die Blattern, u. s. w.

Nun

nun ist es aber wol glaublich, daß ausser der Beschaffenheit des Giftes eine besondere Beschaffenheit des Cörpers erfordert werde, und weil bey andern Thieren eine gantz andere Verfassung der festen und flüssigen Theilen ist, worin der Gifft seine Kraft entweder verlieret, oder doch wenigstens kein neues Zunder vorfindet, wodurch er sich weiter ausbreiten kan, so wird er in allen andern Cörpern, die etwa von dieser Ausdünstung zugleich mit participiren, gleichsam erstickt, und zu wircken gantz ungeschickt gemacht. Da dieses alles nun solcher Gestalt in einem ziemlich richtigen und ordentlichen Zusammenhange mit der ietzigen Vieh-Seuche eintrifft, muß ich also noch, zum Beschluß dieses Capittels, mit wenigem anzeigen, wie, und auf welche Art ein solcher Gifft zu wircken und sich zu vermehren pfleget.

Alle Miasmata, oder ansteckende Gifft-Dünste, haben die Eigenschaft an sich, daß sie die Säfte, denen sie mitgetheilet werden, in eine scharfe Gährung bringen können, die derjenigen gleich ist, woraus sie selbsten entsprossen sind; und durch diese Gährung bekommen sie die unendliche Kraft, sich zu vermehren.

Man kan sich aus dem Experimente mit den Hefen im Bier-Brauen, (fermento cerevisiæ) welches wol den allermeisten Menschen bekannt seyn wird, und diese Sache am deutlichsten erkläret, den allernachdrücklichsten Begriff im grossen hievon machen. Denn wann der Brauer erstlich nur einen Löffel voll Hefen hat, bringet dieser nicht nur das Bier in die

Gährung, sondern vermehret sich auch solchergestalt, daß er nach vollendeter Gährung wol zehn- und mehrmahlen so viel Hefen, als er anfänglich gehabt, wieder bekömmt; und auf gleiche Art vermehret sich eine jede Löffel voll wieder bey einem jedem Brau, welches zuletzt ins unendliche fast hineingehet. Auf gleiche, ob zwar nicht so kennbare Art, fänget die mitgetheilte kleine Portion des Miasmatis in den hierzu disponirten Säften eines Leibes an zu wircken, und weil selbige dadurch in die Gährung gebracht werden, entstehet in diesem Leibe ein solcher Vorrath von Gifft, der vielen andern mitgetheilet werden, und in deren Säfte immer dieselbige Wirckung aufs neue ausüben kan; so daß ein ergriffenes oder angesteckte Vieh nicht nur ein anders seines gleichen, sondern auch eine gantze Heerde, und diese wiederum ein gantzes Land anzustecken vermögend ist.

Wovon aber das erste Stück ist angestecket worden, lässet sich nicht leicht determiniren; zumahl, da man keine hinlängliche Gewißheit davon hat, an welchem Orte; zu welcher Zeit; und bey was für Umstände diese Seuche anfänglich ausgebrochen ist; glaublich ist es, daß entweder eine Ueberschwemmung, oder das Futter, und eine giftige Ausdünstung, oder vielleicht alle diese Dinge zusammen, ein solches mögen veranlasset haben.

Betrachte ich nun ferner die von einem Miasmate verursachte Gährung, pfleget solche nicht leicht in dem Blute eines Thieres, sondern vornehmlich in der Lympha,

pha, oder in den wässerichten Säften des Leibes, am ersten zu geschehen, weil diese von einer viel subtileren Art, auch zur Gährung viel geneigter sind, als das Blut, dahero sie auch am meisten geschickt sind, sich durch ein Contagium in solche Unordnung bringen zu lassen. Und weil der Speichel ein abgesonderter Theil dieser Lymphae ist, und im Maule eines Thieres, wo die Luft durchs Athemholen beständig aus- und eingehet, immer angetroffen wird, so ist kein Zweifel daran, daß nicht hier die eigentliche Haupt-Quelle sollte anzutreffen seyn, so vieler andern Wege und Oeffnungen nicht zu gedencken, welche, ob sie zwar der groben Luft, wie man glaubt, den Durchgang nicht verstatten, sich doch schwerlich einem so subtilen und durchdringenden Miasmati widersetzen werden.

Gehen wir nun mit unserer Betrachtung in das vorhergehende zurücke, werden wir bemercken, daß unter dem verreckten Vieh wenige gantz gesunde Cörper sind gefunden worden, und daß bey den meisten, wenigstens die Leber oder Galle einen Fehler gehabt, woraus man genungsam ersiehet, daß in diesen Cörpern eine Unordnung der Verrichtungen, und daher rührende Unreinigkeit der Säfte zum Grunde, und also eine bequeme Gelegenheit und Disposition für dieses Uebel gelegt gewesen.

Aus der grössern oder geringeren Unreinigkeit des Bluts, erfolget auch in währender Kranckheit eine grössere oder geringere Fäulung, und folglich ein grösserer oder geringerer Gestanck. Daß die Entzün-

dun-

dungen auch nicht als eine Ursache der Kranckheit anzusehen sind, erhellet daraus, weil man an verschiedenen Stücken Viehes gar keine Entzündung angetroffen hat, ohnerachtet sie doch an derselbigen und mit allen gewöhnlichen Zufällen begleiteten Kranckheit, crepiret sind. Daß das Blut nach dem Tode nicht gerinne, und insgemein von hochrother Farbe gefunden wird, ist dem Laugenhaften Saltze, welches insgemein eine Geburt der Fäulung ist, zuzuschreiben; denn wann man das aus der Ader gelassene und bereits geronnene Blut eines Menschen oder Thieres, mit einem Laugen-Saltze mischet, wird es wieder flüssig und von hochrother Farbe, besonders wann eine gelinde Wärme dazu kömmt, und die Fäulung sich darin anhebet.

Hieraus wird also verhoffentlich die Art der Seuche, imgleichen die Ursache, woraus sie jetzt entstehet, und wofür man sie zu halten, so viel als die gegenwärtige Zeit hat verstatten wollen, ziemlicher massen erhellen; und bin ich gewis überzeuget, daß ein jeder, der eine wahre und gründliche Erkänntnis von der Wirckung und Kräften natürlicher Dinge hat, mir hierin einen völligen Beyfall geben wird. Einen eigentlichen Nahmen aber kan ich diesem bösen Kinde noch zur Zeit nicht beylegen, sondern wird solches denen überlassen, die mit der Denomination eher fertig werden können, als ich: und wann alles nicht so umständlich ausgeführet ist, als der geneigte Leser es etwa zu seiner Nachricht verlangen möchte,

will

will ich ergebenst gebeten haben, mich für dieses mahl hierunter zu entschuldigen, weil ich mit vielen Geschäften überhäuft bin, welche mir nicht die zur völligen Ausarbeitung gehörige Zeit erlaubet haben, dahero ich mich auch in aller Kürtze habe erklären müssen, und wende mich schlieslich zu dem, was ich mit und ohne Nutzen gebraucht habe.

Das 4 Capittel.

Von den Artzeneyen und Methode, deren ich mich bishero bedienet habe.

Weil die gütige Vorsorge unserer Hochpreislichen Obrigkeit, aus so vielen in öffentlichen Druck ergangenen Mandatis genungsam hervorleuchtet, dürfte es gantz überflüßig seyn, wann ich in weiterer Erzählung der hier gemachten, und noch continuirenden sehr vortreflichen Veranstaltungen mich einlassen würde: Dahero will ich nur in aller Kürtze berühren, was ich ohne oder mit Nutzen gebraucht habe.

Was der gemeine Mann in dergleichen Läufften zu gebrauchen pfleget, sind insgemein theils hitzige angreiffende und scharffe, theils ungegründete, abergläubische, auch wol gantz desperate Mittel, wodurch die mehreste Zeit nichts als Schaden angerichtet wird, und falls es einmahl trifft, daß ein oder ander Stück

von

von ohngefehr durchkömmt, meinet er Wunder zu thun, und ein grosses Geheimniß zu besitzen, welches doch in Wahrheit die mehreste Zeit gantz falsch befunden wird. Dahero es auch unnütze seyn würde, sich in Erzehlung dergleichen Dinge lange aufzuhalten.

Nachdem ich nun anfangs so gleich bemerckte, daß ich in dieser Seuche einen mächtigen Feind vor mir hatte; suchte ich erstlich dessen Einbruch auf allerhand Art und Weise, so viel möglich, zu hindern und abzuwenden. Weil ich mich aber hierin zu schwach befand, blieb ich dennoch auf guter Huth, und fieng an, mit unverzagtem Muthe, zu experimentiren; wiewol dieses mir auch nicht allemahl gleich gut gelunge. Die Ursache eines so schlechten Erfolgs kann ich der bösartigen Seuche nicht lediglich und gantz alleine zuschreiben, sondern, weil ich öfters entweder gar zu spät bin consuliret worden, wann nehmlich die Seuche allbereits einen festen Sitz genommen, und sich solchergestalt ausgebreitet hatte, daß keine Hülfe verschaffet werden könnte; oder aber, daß das erkranckte Vieh neben der Seuche einen so ungesunden Cörper gehabt, daß alle Mühe umsonst und vergeblich gewesen ist. Zuweilen hat der gemeine Mann auch, entweder durch seine Unvorsichtigkeit, oder Nachläßigkeit, die Cur gestöhret, oder gar durch andere zwischen gebrauchte Mittel verdorben, so daß man eine lange Zeit in der grössesten Ungewißheit gelebet hat, und gleichsam beständig in der Irre gegangen, bis die publique Quarantaine angeordnet wurde, da die

Experimenta unter gehöriger Aufsicht besser könnten gemacht werden.

Die Methode sowol als Artzeneyen, deren ich mich bedienet habe, werde ich hiedurch aufrichtig entdecken, auch dabey getreulich anzeigen, was von guter Wirckung gewesen, und was nichts gethan hat.

So bald man verspüret hat, daß ein Vieh zu kräncken angefangen, ist solches so gleich von den übrigen gesunden abgesondert, und am Halse, entweder an der einen, oder an beiden Seiten zugleich, aus der Ader gelassen worden. Nach der Grösse des Viehes habe ich zwey, drey, bis vier Pfund Blut weglaufen, und in ein hiezu destinirtes Geschirr auffangen lassen, welches so gleich an einem abgesonderten Orte tief unter der Erden eingegraben ist. Wann man weniger als zwey Pfund nimmt, hat das Vieh keinen mercklichen Nutzen davon, und wann man mehr als vier Pfund weglässet, wird es dadurch ziemlich geschwächet. Dieses habe ich sehr dienlich gefunden, um die Entzündungen der Lunge, entweder gäntzlich, oder grössesten Theils, zu bezwingen. Man pfleget auch wol am Bauche und am Schwantze die Ader zu öffnen, welches vielleicht seinen guten Nutzen haben mag, in Ermangelung aber solcher Leute, die dieses gehörig verstehen, habe ich es öfters unterlassen müssen, und bey denen, wo dergleichen Aderlaß geschehen ist, habe ich es ohne Nutzen gefunden. Die Brechung des so genannten

Rücken-

Rücken-Bluts * halte ich für höchst-gefährlich. Weil der Gift vornemlich, und anfangs am meisten, sich mit dem Speichel im Maule zu vermischen pfleget, habe ich die Zunge und das Maul inwendig, wenigstens zweymahl täglich, mit Saltz und Wein-Eßig reiben und reinigen lassen, wodurch der Schleim erweichet, und die Hitze und Trockenheit im Maule um ein grosses Theil gemildert worden ist.

Einem jeden Stück Viehes ist darauf so gleich ein Nössel Wein-Eßig mit etwas Wasser versetzt gegeben worden, auch täglich damit continuiret, um die schädliche und fermentirende Säfte, die sich in dem ersten Magen etwa möchten gesammlet haben, zu infringiren, und in ihrer fernern Wirckung zu hindern; welches dem Vieh sehr gut gethan hat. Das Oleum vitrioli mit einer genungsamen Quantität Wassers versetzt, ist lange nicht von obermeldter Wirckung gewesen, und hat es geschienen, als wenn das Vieh dieses nicht so gut, wie jenes, hat vertragen können; und ob ich gleich nur ein Loth ermeldten

* Weil das Blut durch diese Operation auf eine gewaltsame Art aus den längst dem Rückgrad hinlaufenden grossen Blutgefäsen mit der in dem Mastdarm hineingebrachten Hand ausgepresset wird, ist es nicht glaublich, daß solches ohne Nachtheil und Beschädigung der benachbarten Theilen könne verrichtet werden; dahero, je grösser die in diesem Falle gebrauchte Gewalt ist, je gefährlicher ist auch die dadurch causirte Verletzung zu schätzen.

Oels, mit einem Quartier Wasser diluiret, täglich einmahl, zu einem halben Nössel, habe geben lassen, sind die Zufälle doch nicht mercklich mitigiret worden. Einige haben, nach dem Gebrauch dieses Mittels, aus dem Maule starck geschäumet, welches vermuthlich von der reactione des acidi, mit dem in den Säften befindlichen alcali, entstanden seyn kann; wie man solches bey der Vermischung dieser Dinge allemahl gewahr wird, ist aber übrigens ohne allen Nutzen gewesen.

Auf daß ich auch den im Leibe gehäufften Unrath desto frühzeitiger möchte wegschaffen, habe ich einigen gleich anfangs verschiedene Laxantia geben lassen, als: Sal commune, Sal anglicanum, Aloen hepaticam, Rhabarbarum, Saponem venetam, auch wol, nach Befinden der Umstände, das Pulver von der radice Jalappæ, aber gleichfalls ohne mercklichen Nutzen, oder Linderung der Zufälle.

Um den Gift durch die Ausdünstung aus dem Leibe zu treiben, habe ich viele Mittel, theils eintzeln, theils auch mit einander vermischt, gebraucht, als: Radicem angelicæ, Imperatoriæ, petasitidis, helenii, Levistici, valerianæ, pulverem baccarum Juniperi, baccarum Lauri, Rob. Sambuci, Theriacam Venetam, Theriacam diatessaron, pulverem fuliginis, Myrrham rubram, Antimonium Crudum, Sulphur vulgare, und

viele

viele andere Dinge mehr, von denen ich nicht den geringsten Nutzen verspüret habe. Das so sehr angepriesene Theer-Wasser, welches bey fünf Stücken ist gebraucht worden, hat die Entzündungen der Gedärme bey allen so ausserordentlich starck vermehret, daß kein eintziges Cadaver damit zu vergleichen gewesen.

Der Campher hat sich besonders unter allen Mitteln distinguiret, gleichwie auch das Nitrum depuratum, um die innerliche Hitze zu dämpfen, wodurch verschiedene Stücke, die nichts anders gebraucht haben, wieder genesen sind; zuweilen habe ich das Nitrum mit Cremore tartari versetzt, welches auch von guter Wirckung gewesen.

Lenientia, als: Radix altheæ, Herba brancæ ursinæ, malvæ vulgaris, verbasci, flores sambuci, semen Lini, fœnugræci, Oleum Amygdalarum dulcium, olivarum &c. haben keinen mercklichen Nutzen verschaffet. Das Oleum lini aber gleich anfangs gegeben, auch damit continuiret, habe ich bey einigen sehr gut gefunden.

Wider die Blähungen, den Bauchfluß, und damit verknüpften Schmertzen, ist gebraucht worden, Myrrha rubra, bolus vulgaris, radix bistortæ, consolidæ majoris, Hepar Lupi, flores millefolii, Chamomillæ vulgaris & romanæ, vi-

 tellus

tellus ovi, Castoreum, cortex Cascarillæ &c. aber umsonst: die assa fœtida dagegen, innerlich gegeben ist besonders gut gewesen. Imgleichen die amara, als radix gentianæ rubræ, aristolochiæ rotundæ, Herba trifolii fibrini, &c. sind gegen den Bauchfluß sehr dienlich befunden worden, und haben den appetit zum Fressen wieder erwecket, wodurch verschiedene Stücke genesen sind. Die Setacea am Halse, wie auch die durch Christ-Wurtzel gemachte Fontanellen sind ohne Nutzen gewesen. Das Fell unten am Halse habe ich auch öfters mit dem Oleo Cornu Cervi fœtido bestreichen, auch einen Beutel mit asa fœtida und Campher am Halse binden lassen, um die Lufft in etwas zu verändern, aber ohne Effect.

Wann die Hörner hohl gefressen gewesen, habe ich solche nach dem sie vier Finger breit vom Kopfe abgeschnitten worden, mit einem decocto von radice althææ, sigilli Salomonis & Herba Consolidæ sarracenicæ 2 mahl täglich ausspühlen und nachhero mit Oleo Hyperici & liliorum alborum, worunter ein weniges vom Oleo Cornu Cervi fœtido gemischt gewesen consolidiren lassen, wodurch verschiedene Stücke wieder genesen sind.

Ausser diesen Artzeneyen habe ich noch eine gar grosse Menge die uns von allen Orten, als gantz bewerthe Hülfs-Mittel sind zugesandt worden, gebraucht, weil aber die allermehreste keine Hülffe geleistet

leistet haben, einige auch so gar schädlich gewesen sind,* erachte ich es, um nicht gar zu weitläuftig zu seyn, für unnöthig, solche alle hiedurch Nahmhaft zu machen.

Auf den Krancken-Ställen halte ich das Vieh immer so warm, als möglich, und auf daß die Ausdünstung desto besser befördert werde, lasse ich es fleißig striegeln, und beständig unter warme Decken stehen, so bald das Fell über den Rücken und am Creutze sich zuspannen beginnet auch steif und unbeweglich wird, muß solches von einem starcken und handfesten Kerl mit Gewalt überall los gezogen werden, welches dem Viehe zwar schmertzlich aber dabey sehr nützlich ist, massen es ohngefehr dasjenige praestiret was man sich von einem vesicatorio oder spanischen Fliege verspricht, und wird durch diese erregte Schmertzen der Gifft mit den Säften öfters à centro ad peripheriam gebracht, und also zur Ausdünstung desto geschickter gemacht. Wann man das unterste Ende des Schwantzes in der Mitte so weit hinauf spaltet, bis man an die Spitze des ossis coccygis kömmet, welches aber nicht verletzet werden muß, ziehet dieser Schnitt das Blut und die Säfte ziemlich

* Als z. E. der innerliche Gebrauch Olei Therebinthinae olei petrae, vitrioli albi, item das Aufschlitzen des Schwantzes, besonders, wann es etwas tief gehet, und mit gthöriger Vorsichtigkeit nicht verrichtet wird 2c.

nach hinten zu. Wann sich aber an der extremität der vaginæ ossis coccygis eine kleine Blase zeiget, schneidet man solche auf um der darin enthaltenen Feuchtigkeit Lust zu machen.

Das Geträncke, so in reinem Wasser bestehet, wird ihnen laulicht gegeben, auch dann und wann mit Kleyen, Habergrütze, Gersten-Mehl u. d. g. gemildert.

Das Holtzwerck in den Ställen wird hin und wieder zweymahl täglich mit dem Oleo Cornu Cervi fœtido bestrichen, auch der Stall dreymahl täglich mit blossen Wacholder-Beeren ausgeräuchert, weil ich gefunden, daß das Vieh dieses am besten vertragen könne, wogegen nach dem Räuchern mit andern Dingen der trockene Husten sich bey ihnen insgemein gemehret hat. Für allen Dingen aber lasse ich die Ställe so reinlich halten, daß darin nicht der allergeringste Gestanck noch Unflath zu verspühren seyn muß, wodurch ich es unter göttlichen Seegen so weit gebracht habe, daß die Kranckheit sich bey einigen, vier bis fünf Tage über den gewöhnlichen Termin aufhalten lässet, und wird der gütige GOtt, von dem diese Straffe hergekommen ist, auch wol mitten im Zorn an Gnade gedencken, und uns ein Mittel und Weg eröfnen, wodurch diese arme Thiere möchten geholffen und das daraus für uns Menschen inskünftige sonst zu besorgende Elend, möchte abge-

wendet werden, welches der getreue GOtt, der da reich an Gnade und Barmhertzigkeit ist, uns nicht versagen wird, so wir anders durch diese wolverdiente Straffe uns wollen warnen, leiten und führen lassen in seinen Wegen zu wandeln, und durch eine wahre Hertzens-Aenderung ihm gefällig zu werden suchen.

Da ich nun in dieser Abhandlung ziemlich deutlich erwiesen zu haben vermeyne, daß die ietzige Vieh-Seuche, von einem Contagio herrühre, welches nicht auf leeren Gedancken und Muthmassungen beruhet, sondern in der Vernunft und Erfahrung gegründet ist, auch jederzeit mit dem Zeugnisse der besten und erfahrensten Medicorum bestätiget werden kan, möchte noch eine Frage übrig seyn, die hier nicht unbillig könnte gemacht werden. Nehmlich: **Ob man auch das Fleisch des bereits angesteckten oder wircklich erkranckten Viehes ohne Schaden und Nachtheil seiner Gesundheit geniessen könne oder nicht?** Nun ist mir zwar wol bekandt, daß gar viele Menschen so sorglos sind, und sich nichts daraus machen, ein solches Fleisch nicht nur selber zu geniessen, sondern es auch im Vorrath anzuschaffen, um sich inskünftige etwa dadurch zu bereichern, dennoch aber kan ich ein solches Unternehmen nicht anders als gottlos und höchst-strafbar ansehen, in dem solche um ihres liederlichen Vortheils und Gewinnes Willen gantze Länder und Reiche un-

glücklich zu machen und in das grösseste Elend zu stürtzen vermögend sind, und ob man gleich noch zur Zeit keinen offenbahren Schaden davon verspüret, ist es doch damit noch nicht ausgemacht was inskünftige daraus entstehen könne: wer da weiß, wie lange ein miasma oder ansteckender Gifft-Dunst sich verbergen und dennoch in seiner völligen Kraft unverändert bleiben kan, der wird gantz andere Gedancken hievon haben, und auch wol einsehen was hieraus zu befürchten stehet. Dahero es auch die grösseste Billigkeit wäre, daß alle Christliche Obrigkeiten dahin sehen möchten, den Einfuhr alles bereits geschlachteten Fleisches, das nicht von gantz gesunden Ländern und Provintzien gekommen und nicht mit so sicheren Obrigkeitlichen certificaten begleitet wäre, daß man desfalls nichts zu besorgen haben könnte, gäntzlich verbieten, auch dasjenige was bereits vorhanden seyn möchte confisciren zu lassen, auf daß ein so unchristliches Unternehmen, das mit so grosser Gefahr verbunden seyn dürfte bey Zeiten möchte gehindert werden.

Weil ich nun aber den daraus zu besorgenden Schaden, mit meiner eigenen Erfahrung nicht bekräftigen kan, will ich nur kürtzlich zum Beweis dasjenige anführen, was andere glaubwürdige Scribenten hievon angemercket haben.

In

In den miscellan. Acad. Nat. Curiosi. Dec. 1. A. VI. Observ. 91. Wird erzählet, daß jemand nur ein krankes und geschwollenes Schwein geschlachtet hatte. Von dessen gesaltzenen und geräuchertem Fleische ein Mann mit seiner Frauen und Sohne, unter hefftigen Zufällen von Kopfschmertzen, Schwindel, Geschwulst im Gesichte und Ohnmachten schleunig gestorben seyn, welches auch allen übrigen die davon gegessen hatten wiederfahren, eine gleiche Nachricht findet man beym Ammanno in Irenico p. 177. wo er berichtet, daß 1677. auf dem Convictorio zu Leipz. 12. Studiosi. durch Schuld des Oeconomi schleunig gestorben sind, weil er ihnen Fleisch von ungesunden Kühen zu essen gegeben hatte.

Kircherus in scrutinio de peste p. 97. berichtet, daß wie Ao. 1617. wegen des häufig gefallenen Regens, die Wiesen überall mit Schlick gleichsam bedeckt waren, so daß sie auch desfalls kein recht gesundes Graß hervor brachten, sey das Horn-Vieh, so hievon gefressen, häufig crepiret, welches auch denjenigen, die von dergleichen Fleische gegessen haben, wiederfahren ist. Mehrere hieher gehörende Nachrichten findet man beym Borello in Centur. 1. Obs. 75. beym Fernelio de abdit. morbor. Causis Cap. 14. p. 508. bey dem Timaeo à Güldenklee lib. 7. de morb. venenat. Cas. 23. &c. Ob ich nun zwar dis kleine Werck anoch

noch mit verschiedenen nützlichen dieser Seuche wegen gemachten Anmerckungen, in etwas vergrössern könnte, will ich solche doch lieber bis auf eine andere Zeit aussetzen, und beschliesse diese Arbeit im Nahmen GOttes, mit ehrerbietigster Dancksagung gegen Jhm für geleistete Gnade und verliehene Kräfte, und mit dem Wunsche, daß diese und alle meine übrige Bemühung jederzeit zur Ehre seines grossen Nahmens, und zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft gereichen möge.

[illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hannaeus, Georg

Historische Beschreibung der Vieh-Seuche, welche seit dem Jahre 1745 in den hiesigen Gegenden grassiret

Hamburg 1746

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.A.vet.o.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11427629-2
VD18 10852646-004